

Natalia Filatkina, Trier/Ane Kleine-Engel, Luxemburg/
Birgit Ulrike Münch, Trier

Anstelle einer Einleitung: *Große Fische fressen die kleinen.*
Zur Notwendigkeit der interdisziplinären Untersuchung
der historischen Formelhaftigkeit

Der vorliegende Band enthält Beiträge, die im Rahmen des Internationalen Workshops „Konstruktion, Manifestation und Dynamik der Formelhaftigkeit in Text und Bild: Historische Perspektiven und moderne Technologien“ am 28. und 29. November 2008 in der Stadtbibliothek Trier und an der Universität Trier gehalten wurden. Die Idee dieses Workshops entstand in der Arbeitsgruppe „Wissensraum Kommunikation: Kulturelle Praktiken, Tradition und Wandel“ im Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrum (HKFZ) Trier oder genauer in den vier Projekten dieser Arbeitsgruppe, die von den Herausgeberinnen dieses Bandes geleitet werden.

Allen Projekten ist das Verständnis gemeinsam, dass Formelhaftigkeit ein Grundkonstituens der sprachlichen und visuellen Repräsentation von historischem und gegenwärtigem Weltwissen ist. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit war sie ein wesentliches Element der verbalen sowie der nonverbalen Kommunikation. Im Bereich der Sprache kam sie vor allem mit Hilfe der syntaktisch, semantisch und pragmatisch mehr oder weniger fest werdenden bzw. gewordenen Wendungen oder Texte zustande. Im visuellen Bereich manifestierte sie sich in Bildern der unterschiedlichsten Gattungen und in Visualisierungen von unterschiedlichster Struktur. Zu den wichtigsten künstlerischen Gattungen sind Tapisserien, Gemälde und die Druckgraphik zu zählen. Ferner nimmt der große Bereich des Kunsthandwerks einen wichtigen Platz ein: die Visualisierung von Formelhaftigkeit kommt gerade in Scheibenrissen und Ofenkacheln sehr häufig vor. Neben großangelegten Zyklen mit verschiedenen Sprichwortbildern findet sich ebenso die Visualisierung einzelner Sprichwörter in variierender Ikonographie. Das Sprichwort kann das Hauptthema des Bildes ausmachen, aber auch ein „Rätselbild“ lösen helfen, indem es innerhalb des Bildes an versteckter Stelle die Interpretation und das „Lesen“ des Gemäldes erst möglich macht.

Diese sprachlichen und visuellen Medien stellten demnach eine herausragende kulturelle Kommunikationspraktik mit besonderem Status dar und gestalteten gemeinsam, aber auch eigenständig die Traditionen des Formulierens. Sie basierten einerseits auf kulturell geprägten gesellschaftlichen Gebrauchskonventionen, waren aber andererseits historischen Veränderungsprozessen unterworfen. Wie Formelhaftigkeit in historischen Kommunikationssituationen entsteht, welche Kontinuitäten und Diskontinuitäten ihre Dynamiken auszeichnen und wie visuelle und sprachliche Medien sich gegenseitig beeinflussen, ist den historischen Kulturwissenschaften bis heute wenig bekannt.

Der Workshop, aus dem die Aufsätze des vorliegenden Sammelbandes hervorgegangen sind, ermöglichte eine erste Zusammenkunft und das erste Kennenlernen der auf diesem Gebiet forschenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus sechs verschiedenen Ländern und sieben verschiedenen Fächern. Zum ersten Mal bot sich die Gelegenheit, renommierte Forscherinnen und Forscher der Fächer Kunstgeschichte, Germanistische Linguistik, Theaterwissenschaft, Anglistik, Jiddistik, Judaistik sowie Korpus- und Computerlinguistik bei einer großen internationalen Veranstaltung zusammenzubringen, um gemeinsam neue Forschungsansätze zu reflektieren und erstmals über ihre thematische und methodische Breite zu diskutieren. Der Workshop erweiterte den disziplinären Blick auf das Phänomen der Formelhaftigkeit, eröffnete eine gemeinsame Diskussion darüber und bestätigte vor allem die Notwendigkeit seiner interdisziplinären Untersuchung. Der zeitliche Fokus der Beiträge während des Workshops und folglich in diesem Band reicht von der Antike bis in die Gegenwart. Im Mittelpunkt stehen historische und gegenwärtige Texte unterschiedlicher Gattungen (literarische Werke, Geschäftsprosa, lexikographische und grammatikographische Werke) und unterschiedlicher Sprachen sowie mittelalterliche und (früh)neuzeitliche Kunstwerke (Malerei, Buchmalerei, Druckgraphik, Skulptur und Kunsthandwerk) und kunsttheoretisches Schrifttum. Neben den bereits aufgezählten inhaltlichen Aspekten warfen einige Beiträge die Frage nach der Möglichkeit der Aufbereitung sprachlicher wie visueller Formelhaftigkeit mit modernen Technologien auf, die sich aus historischer Perspektive noch akuter stellt als für die moderne Zeit. Die Möglichkeiten einer interdisziplinären Herangehensweise an ein Thema des Forschungsfeldes ‚Formelhaftigkeit‘ sollen im Folgenden einleitend an einem textuell wie visuell gut dokumentierten Beispiel aufgezeigt werden.

1. Das Sprichwort *Große Fische fressen die kleinen* aus sprachhistorischer Perspektive des Deutschen

Eines der oben erwähnten Projekte ist die Nachwuchsforschergruppe „Historische Formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens (HiFoS)“.¹ Sie versucht, sich dem Thema „Historische Formelhaftigkeit“ zunächst disziplinär – linguistisch – anzunähern. Angesichts der aktuellen Forschungslage² werden im Projekt historische Belege aus Texten unterschiedlichster Gattungen in Handschriften und Drucken aus der Zeitspanne von ca. 750 bis etwa 1700 manuell ausgewertet, in einer internetfähigen Datenbank inventarisiert, dokumentiert und kommentiert. Damit gehen die methodische Frage nach den Kriterien der Identifizierung von formelhaften Wendungen in historischen Texten und die theoretische Frage der Begriffsklärung einher.³ Die kommentierten historischen Daten stellen eine Forschungsressource dar, die erklärt, wie, wann

1 Die Gründung der Nachwuchsforschergruppe wurde durch den Sofja Kovalevskaja-Preis 2006 der Alexander von Humboldt-Stiftung (Stifter: Bundesministerium für Bildung und Forschung) an Dr. Natalia Filatkina ermöglicht. Weitere Informationen dazu sind auf der Homepage des Projekts zu finden: <http://www.hifos.uni-trier.de/>.

2 Vgl. dazu ausführlich in BURGER, *Phraseologie*, S. 129–154; BURGER, *Probleme*; BURGER, *Problembe- reiche*; BURGER/LINKE, *Phraseologie*; FILATKINA, *Phraseology*; FILATKINA u.a., *Sprache*.

3 Zum zuletzt genannten Aspekt vgl. vor allem den Beitrag von Sybille HALLIK in diesem Band sowie HALLIK, *Sententia*.

und über welche semantischen, morphosyntaktischen und lexikalischen Varianten die (relative) syntaktische Festigkeit und die semantische Irregularität entstehen. Dabei dürfen Festigkeit und Irregularität nicht teleologisch als ein notwendiger Endpunkt im Konventionalisierungsprozess einer Formel, sondern als ein möglicher Entwicklungsweg verstanden werden. Die Belegdatenbank des Projekts liefert ferner die Antworten auf die Fragen danach, ob Formelhaftigkeit von der Textsorte abhängt und inwiefern sie autorgebunden wird. Von großer kulturhistorischer Relevanz ist die Frage nach den bildlichen Grundlagen (Ausgangskonzepten) und thematischen Bereichen (Zielkonzepten) der historischen formelhaften Sprache.⁴

Für das Sprichwort *Große Fische fressen die kleinen* scheint die Überlieferungsgeschichte für Text und Bild primär durch die Untersuchungen Wolfgang Mieders umfassend geklärt zu sein.⁵ Bei interdisziplinärer Betrachtung rückt sie allerdings in ein neues Licht. Die Anspielungen auf das Sprichwort (und eben noch nicht das Sprichwort selbst) finden sich bereits im 8. Jh. vor Christus beim griechischen Dichter Hesiod und später in Latein bei Varro, wie Wolfgang Mieder in einem Aufsatz (1995, 92ff.) zusammenfasst. Um die Zeitenwende zum Mittelalter benutzt Augustinus in einem theologischen Werk dieses Bild und projiziert es auf das menschliche Verhalten. Antike Wurzeln, die Verwendung durch Kirchenväter und wohl auch die semantische Ähnlichkeit z.B. mit der Stelle (1) aus der Bibel begünstigen die hohe Frequenz unseres Belegs im mittelalterlichen Französischen, Italienischen, Englischen und Niederländischen.

- (1) *Venatio leonis onager in eremo: sic et pascua divitum, sunt pauperes* Der Wildesel in der Wüste ist die Jagdbeute des Löwen: So sind auch die Armen die Beute der Reichen VULG., STRACH 13,23.
Wie der Lew das Wild frisst in der heide, So fressen die Reichen die Armen LUTHER-BIBEL, Ps. 10,9.

In dieser Intertextualität im Sinne von Dobrovolskij und Piirainen (2005) ist auch der Grund für die Geläufigkeit des Sprichworts in den modernen auf dem europäischen Territorium gesprochenen Sprachen zu suchen.

Auf dieser Hintergrundfolie mag der Überlieferungsweg im Deutschen überraschen. Während Mieder die Erstbelege für das Englische bereits aus dem frühen 13. Jahrhundert nachweisen kann, setzt die deutsche schriftliche Überlieferung nach dem heutigen Kenntnisstand erst 1524 mit Luther ein:

- (2) Luther, 1524,19,20: Denn sie haben alle wahr unter ihren henden / und machens damit wie sie wollen / und treyben on alle schew die obberürten stuck / das sie fteygern odder nyddrigen nach ihrem gefallen / und drucken und verderben alle geringe kauffleute / gleich wie der hecht die kleyne fisch ym wasser / gerade alls-weren sie Herrn über Gottes Creaturen /und frey von allen gefetzen des glaubens und der liebe.

4 Zu weiteren Ebenen der Annotierung vgl. ausführlich FILATKINA, Sprache.

5 MIEDER, Fische I; MIEDER, Fische II.

In seinem Werk „Von Kaufshandlung und Wucher“ ist von den großen wirtschaftlichen Gesellschaften die Rede, die die kleinen und weniger mächtigen Kaufleute ausnutzen oder wie Luther formuliert „verderben“, ähnlich wie dies der Hecht mit kleinen Fischen im Wasser tut. Erwähnt sind hier noch nicht die großen Fische, sondern der Hecht als Sinnbild für Raubfisch. Auf Grund dieser strukturellen oder gar bildlichen Divergenz könnte hinterfragt werden, inwiefern diese Stelle als Erstbeleg für das moderne Sprichwort gelten soll. Es ist wohl die einzige Stelle, an der das Sprichwort in den so genannten Primärtexten vorkommt. Im Deutschen ist der Hecht-Beleg ab dem 16. Jahrhundert ausschließlich im Sammlungskontext tradiert. Sebastian Franck verzeichnet ihn in seiner Sammlung an gleich zwei Stellen und kehrt bei Beleg (3) die Reihenfolge der Konstituenten um:

- (3) Franck 1541, I, 44v: Von kleynen fischlin werden die hecht groß. Das ift / gewaltigen leben von armer leut schaden / füllen sich von kleynere fischlin blüt / das ift / fierwerden von armer leut schweyß und blüt groß.
- (4) Franck 1541, I, 82r: Wer baß mag / der schieb den andern in sack. Ein hecht verchhind die kleynē fischlin. Wer baß mag / der scheubt den andern under die banck.

Die semantische Ähnlichkeit mit dem modernen Sprichwort *Große Fische fressen die kleinen* ist aus dem Kontext ersichtlich, in dem die Belege in der Sammlung Francks angeführt sind. Der Beleg in (3) erscheint zusammen mit solchen Wendungen wie *Wañ die herrn einander reuffen / so müssen die underthonen das har her halten*. Bei Beleg (4) geht es Franck um die Erklärung des Wesens von Armut.

Ausschließlich im Sammlungskontext ist die Wendung auch im 17. Jahrhundert greifbar. Sie findet Eingang in eine der umfangreichsten Sammlungen dieser Zeit von Friedrich Petri (Beleg 5) und in das Wörterbuch Georg Henischs „Teutsche Sprache und Weisheit“ (Beleg 6). In beiden Fällen tritt die Wendung zum ersten Mal in der heute geläufigen lexikalischen Besetzung und syntaktischen Struktur hervor. Christoph Lehmann verzeichnet sie zweimal und versteht sie in (Beleg 7) wörtlich, verwendet sie aber wie Luther als vergleichendes argumentatives Beispiel zur Veranschaulichung der Willkür der Reichen und Mächtigen. An der zweiten Stelle (Beleg 8) ist die Wendung idiomatisch gemeint, kommt allerdings in einer anderen lexikalischen Besetzung vor. In der für das 16. Jahrhundert typischen Struktur ist die Wendung in einem späteren Druck der gleichen Sammlung aus dem Jahr 1662 zu beobachten (Beleg 9). Dies ist auch an einer weiteren bis jetzt von der Forschung übersehenen Stelle beim barocken Grammatiker Justus Georg Schottelius der Fall (Beleg 10). Die strukturelle Ähnlichkeit etwa mit Belegen aus Sebastian Franck überrascht wenig, zumal Schottelius im Vorwort zu seinem Kapitel „Von den Sprichwörteren“ im zweiten Teil der „Ausführlichen Arbeit von der Teutschen HauptSprach“ selbst erwähnt, dass ihm neben anderen auch die Sammlung Francks bekannt war.

- (5) Petri 1604/1605, 508: Groffe Fisch find nicht allzeit die besten. Groffe Fische freffen die kleinen.

- (6) Henisch 1616, 1118, 20: Groffe fisch freffen die kleinen. Serpens nifi edat ferpentem non fiet draco.
- (7) Lehmann 1639, 658 (unter „Regenten“): 60. Was dem Herrn nutzt / das ift der unterthanen Schade. 61. Herrn thun was ihnen gefält / vnd Wollen / das auch die Leut reden / was ihnen gefält. [...] 63. Die Natur hats also geordnet / das die groffe Fisch die kleinen freffen / die Mücken haben diefe Gerechtigkeit / von alten Zeiten / das fie auff die Pferd unnd Ochfen fitzen / vnnd sich mit ihrem Blut fättigen.
- (8) Lehmann 1639, 308 (Unter „Gewalt“): 80. Das Schwert ift das Recht unnd / Warheit. / 81. Die groffe Fisch seynd der geringern Todt. / 82. Was groffe Herrn wollen / das foll allen gefallen.
- (9) Lehmann 1662, 374 (unter „Groß“): Kleine Fisch machen den groffen dicke Köpff. Von kleinen Fischlein werden die Hecht groß.
- (10) Schottelius 1663, II, 1125a: Von kleinen Fischlein werden die Hecht gros. Von armer Leut Schaden und Blut leben die Gewaltigen.

Ohne solche sprach- und kulturhistorische Analysen von Formulierungstraditionen in verschiedenen Sprachen lässt sich kaum etwas Systematisches über die Konstruktion, Manifestation und Dynamik der Formelhaftigkeit sagen. Allerdings erklärt der rein disziplinäre Blick auf die schriftliche Textüberlieferung in einer Sprache nicht einmal die heutige Geläufigkeit der Wendung im Deutschen.

2. Das Sprichwort *Große Fische fressen die kleinen* aus der Perspektive anderer Philologien

Die Untersuchung historischer Belege aus dem Deutschen zeigt also zum Einen die große Variationsbreite des gewählten Beispiels auf, zum anderen eine späte Verfestigung des Sprichworts in der heute üblichen lexikalischen Besetzung. Die Form „große Fische fressen die kleinen“, tritt im Deutschen erst im 17. Jahrhundert, dann allerdings bereits in einer barocken parömiologischen Sammlung⁶ in Erscheinung. Dies legt wiederum die Vermutung nahe, dass das Sprichwort, womöglich im mündlichen Gebrauch, bereits weit verbreitet und geläufig war. Ein Blick in die historische Phraseologie des Jiddischen könnte hier weitere Informationen freigeben. Als jüngere Schwestersprache, hervorgegangen aus mittel- und oberdeutschen Mundarten ab dem 9. Jahrhundert, kann uns die Überlieferung westjiddischer Texte möglicherweise weiter zurück in die Überlieferungsgeschichte führen. Und tatsächlich ermitteln wir in der Datenbank des HKFZ-Projekts „Jiddische Phraseologie im Kontext europäischer Sprachen – JPhras“⁷ einen Treffer, der im Folgenden besprochen werden soll.

6 Dies ist in Friedrich PETRIS barocker parömiologischer Sammlung als „Grosse Fische fressen die kleinen“ angegeben (S. 508); vgl. Anmerkung oben.

7 Unter dem Dach des Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums (HKFZ) Trier beschäftigen wir uns seit Februar 2008 in dem Projekt „Form und Formung sprachkonzeptueller Wissensräume. Jiddische Phraseologie im Kontext europäischer Sprachen – JPhras“ (Leitung: Dr. Ane Kleine, Prof. Dr. Claudine Moulin, Mitarbeit: Robert Clees, Patricia Lanners-Kaminski, Hanna Schumacher) mit dem Aufbau einer Datenbank zur Erfassung historischer phraseologischer Belege aus

Zu den von uns bisher ausgewerteten Texten gehört auch das *Šefer Mišle Šu'olim* des Jakob Koppelmann; ein Fabelbuch, 1583 in Freiburg gedruckt, welches die um 1200 entstandenen hebräischen Fuchsfabeln des Berechja ben Natronaj haNakdan in einer wunderschönen westjiddischen gereimten Form wiedergibt.⁸

Die dritte Fabel dieser Sammlung heißt *ain mošel fun ain fukés mit den fischen*.⁹ Ein hungriger Fuchs tritt an das Wasser und sieht, dass die Fische sich gegenseitig jagen und töten. Da möchte er sie listig aus dem Wasser locken, in dem er versucht ihnen einzureden, an Land gehe es friedlicher zu. In der jiddischen Fabel-Fassung lesen wir:

*er [der Fuchs] tet sich an ain ort figèn,
wu sich di' fisch tetèn schlagen un' krigen,
un' di' grošen fisch asèn di' klainèn,
un' war nort eitel štreit in irèn gëmain.*

er begab sich an einen Ort,
an dem die Fische sich schlugen und
jagten
und die großen Fische fraßen die kleinen
und es war nur großer Streit unter ihnen.

Mit „*di' grošen fisch asèn di' klainèn*“ liegt hier das Sprichwort in genau der auch im Deutschen heute bekannten und geläufigen lexikalischen Besetzung und syntaktischen Struktur vor. In dieser Fabel haben wir nun zugleich die wörtliche Bedeutung – denn es geht tatsächlich um den Kampf unter den Fischen, bei dem reale große Fische kleinere Artgenossen fressen. Aber zweifelsfrei erkennen wir hier auch die breitere und übertragene Bedeutung: „Die Starken leben von den Schwachen“ wie es die Edition als Erläuterung dieser Stelle beigibt. Nicht auszuschließen ist, dass jenes bekannte Sprichwort überhaupt erst Anlass dazu gab, genau diese Fabel um sie herum erzählend in die Sammlung zu integrieren. Dieser westjiddische Fund stellt gegenüber dem Deutschen den etwas älteren schriftlichen Beleg des Sprichworts in dieser Form dar. Bei der Nähe des Jiddischen zur mündlichen Überlieferung deutscher Mundarten darf man demzufolge wohl mit einer relativ gefestigten Überlieferungstradition rechnen.

Dass und warum „die großen Fische die kleinen fressen“ rollt Wolfgang Mieder in seinem gleichnamigen Aufsatz¹⁰ unter Auflistung zahlreicher Beispiele gewissenhaft auf. Dabei werden in diesem Überlieferungszusammenhang zwei bekannte jüdische Quellen hervorgehoben, nämlich a) der Prophet Habakuk 1, 13–14 und b) das Talmudtraktat Avoda Sara,¹¹ in dem es u.a. heißt: „Genau wie unter den Fischen des Meeres die größeren die kleineren fressen, so würden sich auch die Menschen gegenseitig verschlingen, wenn sie nicht Angst vor der Regierung hätten...“ Hier soll nun zu Mieders umfangreicher Zusammentragung noch eine, in unseren Augen besonders wichtige Fundstelle hinzugefügt werden. Ein noch älteres Talmudtraktat enthält die gesamte Fabel in ihrer ältesten bekannten Form, die auch der entspricht, die uns von

westjiddischen Texten mit einem Schwerpunkt um 1600. Nähere Informationen zu JPhras unter www.jphras.uni-trier.de.

8 Für die westjiddische Fassung liegt eine mustergültige Edition von SCHUMACHER, Mišle Šu'olim, vor.

9 Alle jiddischen Originalzitate werden in lateinschriftlicher Transkription wiedergegeben und kursiv gesetzt; dabei verwende ich für ältere westjiddische Belege das Transkriptionssystem von TIMM, Struktur, mit dem Schriftfont JTr von Ane KLEINE und für moderne jiddische Belege die Umschrift nach YIVO (vgl. WEINREICH, M., Leters und WEINREICH, U., Transcription).

10 MIEDER, Fische I; MIEDER, Fische II; vgl. Anmerkung oben.

11 Eine Textausgabe Hebräisch-Deutsch findet sich in KRUPP, Mischna.

Koppelman nacherzählt wird. Es ist das Talmudtraktat Berachot 61b¹² auf das sogar Avoda Sara verweist. Schumacher weist 2006 in ihrer Untersuchung darauf hin, dass schriftlich überlieferte Parallelen zu dieser Fuchs-und-Fische-Fabel bis zur Entstehung der Koppelmanschen Übertragung ins Jiddische 1581/82 in Prag¹³ nur aus der jüdischen Literatur¹⁴ bekannt sind: Auch eines der erfolgreichsten westjiddischen Werke, das Ma'asse-Buch¹⁵ enthält sie. Warum also sollten wir daher nicht im Jiddischen den früheren Beleg gegenüber dem Deutschen zu bieten haben?

Um unter anderem solchen Fragen nachgehen zu können, erwuchs, angeregt durch das Sofja-Kovalevskaja-Preis-Projekt „Historische Formelhafte Sprache und Traditionen des Formulieren (HiFoS)“, aus einem primär lexikografisch ausgerichteten Projekt in der Jiddistik das Interesse an einer systematischen Aufarbeitung der historischen jiddischen Phraseologie. In einer Datenbank werden hierzu Belegkandidaten¹⁶ aus westjiddischen Texten um 1600 gesammelt und kommentiert. Dabei liegt das Erkenntnisinteresse auf der Dynamik, Ausgestaltung und Entwicklung phraseologischer Einheiten sowie deren Varianz innerhalb des Jiddischen.¹⁷ In einem zweiten Schritt werden daraus Abfragen entwickelt, anhand derer das Trierer Textkorpus Westjiddisch¹⁸ durchsucht werden kann in Bezug auf die Beleghäufigkeit der identifizierten Texteinheiten. Ein weiteres Interesse gilt der spezifischen Neben- bzw. Auseinanderentwicklungen des Jiddischen und des Deutschen sowie regionalen Zusammenhängen und der kulturellen Einflüsse unterschiedlicher Sprechergruppen bei der Formung sprachkonzeptueller Wissensräume. So werden auch unsere westjiddischen Texte, welche im engen Kontakt mit koterritorialen Varietäten des gesprochenen Deutsch entstanden sind, neben so manchen Erstbelegen auch interessante Varianten und Zwischenstufen für deutsche Phraseologismen liefern können, wie in dem gezeigten Fall.

12 Für eine deutsche Übersetzung siehe GOLDSCHMID, Talmud, Bd. I.

13 Zur Entstehung und Druckgeschichte siehe ausführlich SCHUMACHER, Mišle Šu'olim, XI-LXXXI. Besonders zum umstrittenen Druckdatum vgl. SCHUMACHER, Mišle Šu'olim, S. XIII und Anm. 19.

14 Zur Überlieferung vgl. auch GASTER, Exempla, Nr. 20, sowie SCHWARZBAUM, Mishle, 25–47.

15 Das Ma'ase-buch (darin ist unsere Geschichte die Nr. 29) ist eines der bekanntesten westjiddischen Werke. Erstmals gedruckt wurde diese umfangreiche Sammlung biblischer, talmudischer und internationaler Erzählungen in Basel 1602, jedoch existieren zahlreiche kleinere Manuskripte aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Die genaue Zahl der Nachdrucke lässt sich aufgrund ihrer Fülle kaum angeben. Zur Basler Ausgabe vgl. MEITLIS, Ma'assebuch. Zur Geschichte des Ma'ase-Buchs vgl. TIMM, Erzählprosa sowie KLEINE, Gefährte. Für eine deutsche Übersetzung vgl. DIEDERICHS, Ma'assebuch.

16 Aufgrund der für die Untersuchung historischer Phraseologismen spezifischen Schwierigkeiten beim Erkennen, bestimmen und klassifizieren von formelhaften Wendungen, sprechen wir bei allen Einträgen in die Datenbank nicht von Belegen im engeren Sinne, sondern von *Belegkandidaten*. Hiermit sollen Zweifelsfälle hinsichtlich Usualisierungsgrad, Frequenz u.a. abgefangen werden.

17 Eine Auswertung statistischer Daten zu Häufigkeiten und Verteilung von bisher identifizierten Belegkandidaten in den ausgewerteten Texten zeigte z.B. eine absolute Häufigkeit von Kollokationen, Paarformeln, Routineformeln und festen Phrasen, gefolgt von Idiomen. Sprichwörter, Gemeinplätze, komparative Phraseologismen, Mikrotexte und Kinegramme folgen etwa in angegebener Reihenfolge. Onymische Phraseologismen, phraseologische Termini, strukturelle Phraseologismen und geflügelte Worte sind am wenigsten häufig vertreten, vgl. dazu: KLEINE-ENGEL, Phraseologie.

18 Das Trierer Textkorpus Westjiddisch (TTW) ist ein Produkt der jiddistischen Arbeitsstelle „Erstellung einer Datenbank jiddischer lexikografischer Hilfsmittel“, die unter der Leitung von Prof. Neuberg aus DFG-Mitteln finanziert wurde. Durch ein Kooperationsabkommen ist es möglich, auf dieses weltweit größte maschinenlesbare Korpus (west-)jiddischer Texte zuzugreifen.

Darüber hinaus kann über ein 2009 eingerichtetes Forschungsprojekt zur historischen hebräischen Phraseologie¹⁹ die Kombination aus linguistischem und jüdischem Zugriff auch das Verständnis für liturgisch motivierte oder der spezifisch jüdisch-kulturellen Gedankenwelt geschuldete Phraseologismen schaffen.

Die Ergebnisse aus der Untersuchung historischer deutscher Sprachstufen können zudem interessante Ergänzungen erfahren, wenn sie mit einer weiteren Nahsprache des Deutschen verglichen werden: dem Luxemburgischen. So können seit 2009 regionalsprachliche Aspekte formelhafter Sprache, sowie die Bereiche Interferenzlinguistik und Sprachkontaktforschung in der Phraseologie noch intensiver und kontrastreicher untersucht werden; durch die Etablierung eines Projekts zur luxemburgischen Phraseologie²⁰ in die Arbeitsgruppe „Wissensraum Kommunikation“ des HKFZ wird die junge westgermanische Sprache auf ihr phraseologisches Inventar untersucht und gleichzeitig mit HiFoS und JPhras kontrastiert. Über ein Kooperationsabkommen mit einem Projekt zur lexikographischen und metalexikographischen Erschließung des luxemburgischen Wortschatzes, LexicoLux,²¹ kann auf die drei historischen Wörterbücher²² des Luxemburgischen zugegriffen werden. Ein Phraseologiemodul ermittelt und inventarisiert die darin enthaltenen phraseologischen Einheiten.

Interessanterweise scheint aber das so bekannte Beispiel von den großen Fischen, die die kleinen Fische fressen, im Luxemburgischen nicht lexikographisch erfasst zu sein. Wir finden lediglich in dem ältesten der drei Luxemburger Wörterbücher eine Wendung, die unserem Sprichwort semantisch wie inhaltlich nahe steht:

<p>,t Gesëtzer sen ewé ,t Spawècker; dé klèng Insècten bliewen dran hèncken, dé gróss gin derdurech. [...] (ANACHARSIS); LLU, s.v. <i>Spawèck</i>.</p>	<p>Gesetze sind wie Spinnweben: die klei- nen Insekten bleiben daran kleben, die großen kommen hindurch.</p>
--	--

19 Unter der Leitung von Dr. Jutta Schumacher und Dr. Natalia Filatkina untersucht das Projekt „Historische hebräische Phraseologie. Bibelreminiszenzen in der Literatur des mittelalterlichen Aschkenas, HePhras“ die Überlieferungstradition eines spezifischen Ausschnitts phraseologischer Einheiten auf das Mittelhebräische. Detaillierte Informationen unter www.hkfz.uni-trier.de.

20 „LuxPhras – Darstellung der Luxemburgischen Phraseologie in der Lexikographie und darüber hinaus“ unter der Leitung von Dr. Ane Kleine-Engel und Dr. Natalia Filatkina. Beheimatet unter dem Dach des Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums (HKFZ) Trier, soll es den aus den Wörterbüchern ermittelten und klassifizierten Phrasenbestand des Luxemburgischen tiefer auszeichnen und zudem mit rezenten Belegen aus der luxemburgischen Literatur kontrastieren, um so Aussagen über Verwendungszusammenhang, Gebräuchlichkeit, Varianz und Distribution der Phraseologismen im Luxemburgischen zu erhellen. Weitere Informationen siehe KLEINE/FILATKINA, LuxPhras und unter www.hkfz-trier.de. Ab Mai 2011 wird LuxPhras im Projekt „DoLPh – Dynamics of Luxembourgish Phraseology“ finanziert durch den Fonds National de la Recherche Luxembourg an der Universität Luxemburg weitergeführt.

21 „LexicoLux. Lexikographische und metalexikographische Erschließung des Luxemburgischen“ ist ein vom Font National de la Recherche Luxembourg finanziertes Projekt an der Universität Luxemburg. Informationen zum Projekt LexicoLux unter der Leitung von Prof. Dr. Claudine Moulin (Universität Trier) und Prof. Dr. Peter Gilles (Universität Luxemburg) in KLEINE, Fannen und unter <http://engelmann.uni.lu/infolux>.

22 Es handelt sich dabei um die drei Wörterbücher LLU, WLM und LWB.

Zwar wird in diesem Beispiel nicht der Kannibalismus unter Artgenossen als Bild für die Übermacht des Stärkeren bemüht, doch kommen auch im Spinnennetz die Großen ungeschoren davon, während die Kleinen gefressen werden, nur eben von einer artfremden – im Sprichwort ungenannt bleibenden – Größe: der Spinne. Erhalten ist die Dichotomie von groß und klein bzw. mächtig und machtlos.

Mit der Etablierung des DoLPh-Projekts an der Universität Luxemburg sind die Möglichkeiten zur Untersuchung des phraseologischen Bestandes des Luxemburgischen erweitert. Das darin angestrebte online Lexikon zur luxemburgischen Phraseologie wird über eine interne Verweisstruktur eine Verknüpfung zu den Daten aus HiFoS herstellen können.

Neben einem primär philologisch geleiteten Interesse erweitern wir zudem durch einen echten transdisziplinären Ansatz den Wissensraum durch die Zusammenarbeit mit dem kunsthistorischen Projekt. So kann erstmals eine multidimensionale Analyse der historischen Phraseologie auch unter Einbeziehung der entsprechenden Visualisierungen durchgeführt werden – ein Forschungsfeld, das bislang in keiner Studie erarbeitet worden ist. Parallelentwicklungen wie auch spezifisch divergierende Tendenzen in der Konzeptualität von Phraseologismen, seien sie verbal oder nonverbal, werden dadurch historisch, wie kultur- und religionswissenschaftlich nachvollziehbar. Die übergreifende Vernetzung der Text- und Bild-Datenbanken wird die Fragestellungen dieser Projekte auch weit über den jiddistischen oder luxemburgischen oder alt- und mittelhochdeutschen oder hebräischen Forschungszusammenhang hinaus Gewinn bringend erhellen.

3. Das Sprichwort *Große Fische fressen die kleinen* aus kunsthistorischer Perspektive

Das Projekt GnoVis (=Gnomik visuell), [gr. *gnomon* im Sinne von Redewendung, Sentenz] untersucht die Visualisierung von Formelhaftigkeit primär in der Kunst des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, gibt jedoch darüber hinaus auch einen Ausblick auf den Umgang mit Formelhaftigkeit, Phraseologismen und sogenannten „Sprichwortbildern“ in der Kunst der Moderne.²³ Auch wenn das Arbeitsfeld der Text-Bild-Relationen, so etwa der *ut-pictura-poesis*-Literatur sich bereits lange im Fach Kunstgeschichte etabliert hat, fehlten im Bereich der Formelhaftigkeit bislang sowohl adaptierbare Begriffsdefinitionen als auch umfassende Untersuchungen, die über einen bestimmten Künstler (Hieronymus Bosch, Pieter Bruegel d.Ä.) hinausgingen. Der Wissensraum der Sprichwörter, der gerade in der Vormoderne eine nicht zu unterschätzende Präsenz aufwies, hat im Projekt – um den von DaCosta Kauffmann geprägten Begriff der „geographies of art“²⁴ zu adaptieren – die deutsche, flämische, niederländische und französische Kunst im Fokus, in Ansätzen auch die italienische und spanische Kunst. Anhand einer umfangreichen Projektdatenbank werden Gemälde und zahlreiche Werke

23 Das Projekt GnoVis unter Leitung von Dr. Birgit Ulrike Münch wird finanziert vom Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrum (HKFZ) Trier und läuft seit 2007, Informationen unter: www.gnovis.uni-trier.de sowie in den Beiträgen von MÜNCH und SCHELBERT in diesem Band.

24 DACOSTA KAUFMANN, *Geography*, S. 1–13.

aus dem Bereich des Kunsthandwerks auf ihren „Sprichwortgehalt“ hin analysiert, was dazu führt, dass vielfach auch heute weniger bekannte Künstler und Werke in den Fokus des Interesses geraten. Die Nutzung spezifischer Datenbanksysteme für die Verlinkung text- und bildbasierter Suche dient der Aufbereitung des umfangreichen Forschungsmaterials.²⁵ Das Ziel des Projektes GnoVis ist jedoch keineswegs lediglich eine Bestandsaufnahme der Quellen, sondern eine umfassende kulturhistorische Untersuchung im Sinne der Ikonologie einerseits und der Rezeptionsästhetik andererseits, d.h. etwa der Frage, wie die Bedeutung, Kontinuität und Zäsur bestimmter Ikonographien erklärt werden kann und welches „Vorwissen“ vom vormodernen Betrachter erwartet werden kann, bzw. wie die im Bild angelegte formelhafte Wendung mit dem Betrachter in Kommunikation tritt.²⁶

Nach Analyse der bildlichen Fundstellen zum genannten Sprichwort und zu dessen Ikonographie kann konstatiert werden, dass diese verbildlichte Formelhaftigkeit gerade im Bereich der *Visual Studies*, daher jener Methode, die die wissenschaftliche Beschäftigung mit allen Sparten des Mediums „Bild“ öffnete,²⁷ wie kaum ein anderes Beispiel auch in den virtuellen Medien starke Präsenz aufweist.²⁸ Ebenso ist zu diagnostizieren, dass in zahlreichen zeitgenössischen Illustrationen auf die bekanntesten Illustrierungen dieses Sujets aus der Vormoderne, jene von Pieter Bruegel d.Ä. (1528–1569) sowie Hieronymus Bosch (um 1450–1516), verwiesen wird.

In der Malerei und Graphik des 16. und 17. Jahrhunderts findet sich die formelhafte Wendung in den wichtigen großen Simultanwerken visualisiert, daher in Bildern, die verschiedene Szenen in einem Bildraum verbinden, wobei die Szenen simultan ablaufen. Das berühmteste Simultanbild ist zweifelsohne das Werk „Die niederländischen Sprichwörter“ oder – eine korrektere Bezeichnung unter Betonung der Mittelszene, nämlich einer Frau, die ihrem Mann den blauen Mantel überwirft, ihn also betrügt – „Der Blaue Mantel“ oder „Blauwe Huik“ Pieter Bruegels d.Ä. von 1559.²⁹ Dieses Gemälde kann auf eine 1558 publizierte Druckgraphik Frans Hogenbergs (1535–1590) zurückgeführt werden. Beide Werke weisen das Sprichwort *Große Fische fressen die Kleinen* auf.³⁰

In völlig anderem Zusammenhang findet sich das Bildmotiv auch in Hieronymus Boschs berühmtem Triptychon „Garten der Lüste“.³¹ Bruegel setzte das Bildmotiv jedoch zusätzlich bereits 1556 in einer Zeichnung als eigenständiges Bildthema um. Im Bildzentrum ist ein erlegter Fisch von großen Ausmaßen dargestellt, aus dessen Maul

25 FILATKINA/KLEINE/MÜNCH, Formelhaftigkeit, S. 229–245. Siehe hierzu auch umfassend und den Forschungsstand zum Thema „kunsthistorische Datenbanksysteme“ erweiternd den Beitrag von Dr. Georg SCHELBERT in diesem Band.

26 MÜNCH, Überlegungen; zum Wissensraum der Formelhaftigkeit anhand der Narrenthematik von Sebastian Brant, Thomas Murner und Erasmus sowie den Brüdern Beham siehe: MÜNCH, Körper, S. 64–76.

27 BREDEKAMP u.a., Bildwelten; BELTING, Bildfragen; BELTING, Bild-Anthropologie; BOEHM, Bild.

28 Zu nennen wäre etwa eine Karikatur der feindlichen Übernahme der Internetsuchmaschine Yahoo durch Microsoft mit dem Thema „big fish eat little fish“: <http://www.ewriting.pamit-visions.com/2008/02/10/yahoo-versus-microsoft/> (Juli 2010), zu diesem Phänomen allgemein: DOELKER, Bild.

29 Das Werk, zu dem es mehrere Kopien gibt, befindet sich in der Gemäldegalerie in Berlin.

30 Für den Nachweis der Verbindung von Hogenberg und Bruegel umfassend: SULLIVAN, Peasants, S. 447 sowie MEADOW, Pieter Bruegel; Siehe hierzu und zu weiterer Forschungsliteratur den Beitrag von Nils BÜTTNER in diesem Band.

31 Hieronymus Bosch: Der Garten der Lüste, Triptychon, Madrid, Museo Nacional del Prado, um 1500.

und Seite viele kleine von ihm gefressene Fische zum Vorschein kommen. Menschen mit überdimensionierten Messern sind dabei, den großen Fisch auszuweiden.³²

Auffällig ist, dass das Sprichwort in der niederländischen Kunst weitaus häufiger zu finden ist als beispielsweise im deutschen Kunstraum. In der aus dem 15. Jahrhundert stammenden weitverbreiteten mittelniederländischen Übersetzung des ursprünglich altfranzösischen Livre Sidrach – einem didaktischen Lehrgespräch – findet sich auch das entsprechende Sprichwort *Na di wise van den visschen: die stercken souden eten die crancken ende de groote souden eten die clene*.³³

Bei der Suche nach den frühesten Bildbelegen zeigt sich die innerhalb des Projekts GnoVis eingeforderte Notwendigkeit, den philologischen durch einen kunsthistorischen Blick zu erweitern. Die ersten bildkünstlerischen Belege, die der Germanist und Volkskundler Wolfgang Mieder für das Sprichwort in Anschlag bringt, sind Illustrationen zweier lateinischer ‚Physiologus‘-Handschriften des 12. Jahrhunderts – beide heute in der Oxforder Bodleiana aufbewahrt.³⁴ Dabei handelt es sich um Bebilderungen des Kapitels zur *balaena*, also zum Wal, der, entsprechend auch im Orient umlaufenden Erzählguts, als riesenhafter Fisch dargestellt wird, auf dessen aus dem Wasser ragenden Rücken ein Schiff samt Besatzung gestrandet ist. Mieder legt sein Augenmerk vor allem auf das Charakteristikum, dass die Wale in den ‚Physiologus‘-Illustrationen als einen oder mehrere kleinere Fische verschlingend auftreten, und sieht hier *in nuce* die spätere bildkünstlerische Ausgestaltung des Themas angelegt.

Tatsächlich erweist sich der Befund jedoch als wesentlich komplexer: Im die Illustrationen begleitenden Text des ‚Physiologus‘ wird unsere infrage stehende formelhafte Wendung an keiner Stelle erwähnt. Bei einem genaueren Blick in den Text zeigt sich zudem, daß das *balaena*-Kapitel des lateinischen ‚Physiologus‘ zum großen Teil aus anderen, spätantiken Naturdarstellungen kompiliert ist, vor allem aus dem entsprechenden Abschnitt im zwölften Buch der ‚Etymologiae‘ Isidors von Sevilla.³⁵ Der westgotische Bischof weist darauf hin, dass bestimmte Bezeichnungen der Gattung Wal damit zusammenhängen, dass aufgrund ihrer immensen Größe alles im Meer Befindliche in sie hineingespült werde – neben anderen Fischen zum Beispiel auch der biblische Prophet Jona. Just diesen Hinweis integriert nun die lateinische ‚Physiologus‘-Tradition in ihre Darstellung und regt dadurch augenscheinlich die Herausbildung der ikonographischen Tradition des fischeverschlingenden Wals an. Und um einen Wal – den größten Meeressäuger – handelt es sich augenscheinlich auch noch in Brueghels Zeichnung – allerdings nun erweitert durch die Einfügung weiterer Fische, die die nächst kleineren verspeisen – eben nicht mehr nur ein großer Fisch, dem alle kleinen Fische ins Maul geschwemmt werden, sondern tatsächlich die jeweils größeren Fische, die die kleineren fressen. Im Verlauf der Ausformung des Bildmotivs wird der Walfisch austauschbar und nimmt auch die Gestalt von Hechten und anderen Raubfischen an, so etwa in der Emblematik.³⁶

32 Pieter Bruegel d.Ä.: Die großen Fische fressen die Kleinen, 1556, Zeichnung: Feder und Pinsel in Grau und Schwarz, Wien, Albertina.

33 Sidrach MNL, 62, 15, in: TPMA, Vol. 8, Anm. 23.

34 Das Werk läuft unter der Signatur MS Ashmole 1511.

35 Buch 12 ist den „Tieren“ gewidmet: Isidor von Sevilla (Isidorus Hispalensis): Etymologiae, (um 623 / 630). Der erste Druck erfolgte 1472 durch den Augsburger Drucker Günther Zainer.

36 HENKEL/SCHÖNE, Emblemata, Sp. 667–738.

Die skizzierte Ikonographie des alles verschlingenden Meeresbewohners, die also zunächst ohne Bezug zur Formel von den großen und den kleinen Fischen entsteht und im europäischen Mittelalter auch so tradiert wird, wurde schließlich – dies belegen die bildlichen Belegstellen – im 16. Jahrhundert für die bildkünstlerische Illustration des Sprichworts adaptiert.

Das Thema der Tagung und des vorliegenden Sammelbandes muss als Bearbeitung eines gänzlich neu abgesteckten Forschungsfeldes gesehen werden, was von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein hohes Maß an Bereitschaft zu interdisziplinärem Denken abverlangte und viele Aspekte thematisierte, die wechselseitig vollständige Novi darstellten. Dass die Tagung von anregenden Diskussionen und offenem Meinungsaustausch geprägt und letztendlich erfolgreich war, lag allein an der großen Bereitschaft aller beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, erstmals in einen gemeinsamen Dialog zu treten, wofür sich die Veranstalterinnen herzlich bedanken möchten. Die Tatsache, dass der Einladung zum Vortrag und zur Abfassung des Aufsatzes im Tagungsband alle angesprochenen Personen in Europa und den USA gefolgt sind, erfüllt die Herausgeberinnen mit Stolz. Es bezeugt jedoch ebenso, dass mit diesem Projekt ein Forschungsdesiderat angegangen werden konnte. Besonders gedankt sei der damaligen Sprecherin des HKFZ, Prof. Dr. Claudine Moulin, und dem damaligen stellvertretenden Sprecher, Prof. Dr. Dr. Andreas Tacke, sowie dem derzeitigen geschäftsführenden Leiter, Prof. Dr. Martin Przybilski, und seinem Stellvertreter, Prof. Dr. Ulrich Port, für die Unterstützung der Tagung und des Tagungsbandes sowie den Herausgeberinnen und Herausgebern für die Aufnahme der Publikation in die Reihe des HKFZ. Dr. Kathrin Geldermans-Jörg und Theresia Biehl M.A. von der Geschäftsstelle des HKFZ sind wir ebenfalls für ihre professionelle Unterstützung zu Dank verpflichtet. Dem Präsidium der Universität Trier sei für die Aufmerksamkeit gedankt, auf die die Tagung dort gestoßen ist. Unser Dank gilt darüber hinaus Prof. Dr. Michael Embach, Leiter der Stadtbibliothek Trier, für die Gastfreundschaft und die unbürokratische Bereitschaft, die Räumlichkeiten für die Veranstaltung zur Verfügung zu stellen. Finanzielle Unterstützung erhielt das Projekt neben dem HKFZ vonseiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Ministeriums für Bildung und Forschung des Landes Rheinland-Pfalz, der Nikolaus-Koch-Stiftung sowie der Alexander von Humboldt-Stiftung.

Last but not least sei den wissenschaftlichen Hilfskräften Robert Clees, Heiko Dostert, Claudia Engel, Carina Hoff, Elsa Oßwald, Sarah-Sophie Riedel, Carolin Rößger, Hanna Schumacher und Sören Stumpf für die unentbehrliche Unterstützung im Vorfeld, während sowie nach der Tagung bei der Vorbereitung der Druckvorlagen herzlich gedankt.

Trier, im Januar 2011